



EMPOWERED BY DEMOCRACY

Stärken. Bilden. Vernetzen.



Foto: Tim Schmeiß

Zwei Jahre „Empowered by Democracy” – Jugendliche berichten

*„... doch dann hat es mich gepackt,
ich habe politisches Interesse entwickelt.”*



Foto: Esteve Franquesa

Impressum

Herausgeber

Bundesausschuss Politische Bildung (bap) e. V.
Barbara Menke (bap-Vorsitzende)
Robertstr. 5a
42107 Wuppertal

Autorin

Christiane Toyka-Seid

Redaktion

Rebecca Arbter, Sebastian Bock, David Brixius, Samir Colic, Ole Jantschek,
Hanna Lorenzen, Mark Medebach, Barbara Menke, Dr. Karl Weber

Lektorat

Jeannette Goddar, Andrea Müller

Layout

Kerstin John, Kommunikationsdesign

Druck

Pinguin Druck GmbH

V. i. S. d. P.

Barbara Menke

Stand

August 2019, 1. Auflage

Liebe Leser*innen,

eine junge Frau mit Fluchterfahrung sagt über das Leben in Deutschland: *„Die Menschen sind nicht gleich, wie es im Gesetz steht. Sie werden nicht gleich behandelt, so wie es sein sollte.“* Und sie hat ein Stück weit Recht: Die Asylrechtsverschärfungen der vergangenen Jahre wie das „Gesetz zur besseren Durchsetzung der Ausreisepflicht“ oder das „Geordnete-Rückkehr-Gesetz“ schränken die Rechte von Geflüchteten ein und erschweren ihre Teilhabe an der demokratischen Gesellschaft. Andere politische Maßnahmen wiederum unterstützen sie beim Erwerb sprachlicher Kompetenzen oder bei der Integration auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt. Viele Geflüchtete sprechen gut Deutsch und haben einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz. Andere leben in Gemeinschaftsunterkünften und müssen jederzeit mit ihrer Abschiebung rechnen.

Vor diesem Hintergrund nahmen im Rahmen des Projekts über 3.500 Jugendliche an Angeboten der politischen Bildung teil, gut die Hälfte davon mit Fluchterfahrung. Rund um die Frage *„Wie wollen wir in dieser Gesellschaft zusammenleben?“* diskutierten sie zahlreiche gesellschaftspolitische Themen. In der Begegnung entwickelten sie ihr Verständnis für verschiedene Meinungen, Lebensentwürfe und Werthaltungen. In Empowerment-Formaten stärkten sie ihre Handlungsfähigkeit in der Demokratie. In Qualifizierungsformaten erlernten sie das Handwerkszeug der politischen Bildungsarbeit. Es ist damit im Projekt gelungen, trotz mitunter widriger Umstände die Teilhabechancen der beteiligten jungen Geflüchteten zu erweitern.

Wir wollten dabei noch genauer wissen, wie junge Teilnehmende mit und ohne Fluchterfahrung die Bildungsangebote von *„Empowered by Democracy“* erleben – und haben sie gefragt. Auch zu ihrer Lebenssituation und ihrer Meinung zu Demokratie und dem Zusammenleben in Deutschland haben wir qualitative Interviews geführt. Die vorliegende Broschüre ist keine systematische Analyse mit wissenschaftlichem Anspruch. Sie gibt einen lebendigen Eindruck in die Praxis und die Erfahrungen der Teilnehmer*innen des Projekts *„Empowered by Democracy“*. 22 Jugendliche kommen zu Wort, oft mit Originalzitaten. Ihre Lernerlebnisse, Empowerment-Erfahrungen und ihr Einsatz als Teamende der politischen Bildung machen Mut für die Zukunft der Demokratie in Deutschland. Zugleich berichten sie von Diskriminierungen, Ausgrenzungen und Enttäuschungen über die Demokratie. Diese unterschiedlichen Erfahrungen gilt es zu reflektieren und in die politische Bildungspraxis zu integrieren.

Wir wünschen eine anregende Lektüre!

Barbara Menke
Vorsitzende des Bundesausschuss
Politische Bildung e. V.

Hanna Lorenzen
Bundestutorin der Evangelischen Trägergruppe
für gesellschaftspolitische Jugendbildung

Einführung

Seit 2017 lädt das Projekt „*Empowered by Democracy*“ – ein gemeinsames Vorhaben der Träger der politischen Jugendbildung im Bundesausschuss Politische Bildung – Jugendliche mit und ohne Fluchthintergrund ein, sich in Seminaren und Workshops mit Fragen des Zusammenlebens in der Demokratie auseinanderzusetzen. Ziel ist einerseits, ihr Verständnis für Demokratie als Gesellschafts- und Lebensform zu fördern – und andererseits die Erfahrungen und Perspektiven von jungen Geflüchteten als Ressourcen zu verstehen und sie darin zu unterstützen, gesellschaftspolitische Debatten wie die politische Bildung durch eigene aktive Beiträge zu bereichern.

Zwei Jahre nachdem die Analyse „Außerschulische politische Bildung mit jungen Geflüchteten“ (zum Download auf der Website www.empowered-by-democracy.de) die Erfahrungen der projektbeteiligten Träger im Themenfeld Flucht und Migration bündelte und Herausforderungen für die Weiterentwicklung benannte, werden im vorliegenden Text die Stimmen von jungen Teilnehmenden des Projekts „*Empowered by Democracy*“ im Mittelpunkt stehen. Im Sommer 2019 wurden 22 Jugendliche zu Gesprächen eingeladen. Themen der qualitativen – und natürlich für die Jugendlichen freiwilligen – Interviews waren ihre Lebenssituation ebenso wie das Erleben der Demokratie in Deutschland und ihre Lern-erfahrungen und -erlebnisse im Rahmen von „*Empowered by Democracy*“. Von besonderem Interesse hinsichtlich letzterer waren die verwandten Methoden und didaktischen Formate sowie die spezifischen thematischen Interessen der jungen Menschen.



Kooperationsübungen befördern eine konstruktive Lernatmosphäre.

Foto: Sepehr Atefi

Im Folgenden werden zentrale Erkenntnisse aus den Interviews mit den 14- bis 26-Jährigen dargestellt. Der größte Teil – 18 Gesprächspartner*innen – kam in den Jahren 2014 bis 2017 als Geflüchtete nach Deutschland. Außerdem wurden vier in Deutschland aufgewachsene junge Frauen befragt. Begegnungen zwischen geflüchteten und nichtgeflüchteten Jugendlichen sind von großer Bedeutung für „*Empowered by Democracy*“.

Persönliche Situation und Lebensumstände

Eindrücklich berichteten mehrere Teilnehmer*innen von ihrer privaten Situation. So sprachen einige junge Mädchen nicht nur darüber, inwieweit ihre Lebensumstände nach wie vor stark von der Fluchtsituation bestimmt sind – sondern auch davon, dass sie auch in ihrer Schule diskriminiert werden. Einige der Befragten leben mit ihren Familien in einem Flüchtlingsheim, wo sie von Sozialarbeiter*innen betreut werden, andere mit ihren Familien in einer Wohnung. Alle sprechen gut deutsch. Sie besuchen eine Mittel- oder Gesamtschule, wo sie allerdings oft Ausgrenzungserfahrungen machen. „Viele Mädchen sprechen nicht mit uns. Oft haben wir das Gefühl, dass die anderen Schülerinnen Ausländer hassen“, sagte eine Teilnehmerin. Eine andere Schülerin berichtete zudem, dass sie „während des Ramadans beispielsweise in der Schule bei einem 100-Meter-Lauf mitmachen mussten. Das war sehr schwer für uns!“

Das Verständnis der herkunftsdeutschen Umgebung für ihre kulturellen und religiösen Bedürfnisse wurde auch von anderen vermisst. So berichtete ein jugendlicher Teilnehmer, der am Zuckerfest in traditioneller weißer Kleidung in einen Club gehen wollte, er sei von der Security zurückgewiesen worden: „Eigentlich wollte ich dort feiern und glücklich sein. Doch ich musste nach Hause gehen.“ Immerhin habe ihm seine Teamerin erklärt, „dass man sich beschweren kann und dass es Gesetze gibt, die verbieten, Menschen nach ihrem Aussehen zu bewerten. Ich weiß das jetzt. Das ist gut!“. Ein Mädchen berichtete: „Man merkt, wenn die Menschen einen nicht mögen. Manchmal merke ich das wegen meines Kopftuchs.“ Am Anfang habe sie das „gestört, da habe ich oft geweint“. Inzwischen sei das „normal“ für sie: „Ich habe mich daran gewöhnt.“

Ebenfalls berichtet wurde von den Jugendlichen, dass sie sich mit dem Vorwurf mangelnder Bereitschaft zur „Integration“ konfrontiert sehen sowie mit oft überzogenen Erwartungen an ihre „Integrationsfähigkeit“, – ohne dass auf der anderen Seite ihre oft erheblichen Bemühungen ein positives Feedback zeitigen würden. Etliche fühlen Ausgrenzung und den Unwillen anderer Menschen, sie als Teil der Gesellschaft zu akzeptieren. Auch offen rassistische Anfeindungen gehören zu dieser Lebenswirklichkeit: „Als ich einmal in einen Bus eingestiegen bin, hat der Fahrer zu mir gesagt: Bist du ein Terrorist? Ich bin einfach weitergegangen, ich war ganz alleine und habe das auch sehr gefühlt.“

„*Als ich einmal in einen Bus eingestiegen bin, hat der Fahrer zu mir gesagt: Bist du ein Terrorist? Ich bin einfach weitergegangen, ich war ganz alleine und habe das auch sehr gefühlt.*“



Foto: Sepehr Atefi

„*Sie sagten oft: Kämpft für eure Zukunft. Damit haben sie uns Mut gemacht!*“

Bei denjenigen, die einen unsicheren Aufenthaltsstatus haben, stellt dieser nicht nur eine psychische Belastung dar, sondern hindert sie auch daran, sich ganz auf ein Leben in Deutschland einzulassen. Ein 17-Jähriger erzählte: „Wir müssen seit drei Jahren warten, ob wir hierbleiben können. Alle sechs Monate bekommen wir eine Anfrage vom BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, d. Red.), ob wir freiwillig wieder nach Afghanistan zurückfliegen wollen. Aber wenn wir in Afghanistan leben wollten, wären wir doch nicht gekommen!“ Die stets gegenwärtige Angst vor einem ablehnenden Bescheid und einer damit verbundenen Rückkehr wirkt sich negativ auf die Teilhabe dieses Jugendlichen aus. Ein Beispiel: „Bis jetzt will ich Deutsch nicht wirklich lernen, weil ich fürchte, dass ich zurück muss nach Afghanistan. Wir wissen nicht, wann sich etwas klärt. (...) Und was passiert, wenn ich Abitur mache und dann plötzlich eine Ablehnung erhalte?“ Ebenfalls angesprochen wurde, inwieweit die Wohnsituation das Ankommen in einem Land erschweren kann. „Wir wohnen weit weg von der Stadt, der Bus fährt nur selten. Wir können eigentlich keine Freunde kennenlernen. Denn tagsüber sind wir in der Schule oder beim Deutschlernen, und abends kommen wir nicht weg aus unserem Dorf.“

Insgesamt wurde deutlich, dass die Möglichkeit, im Rahmen von „Empowered by Democracy“ in geschützten Seminargruppen mit anderen sprechen zu können, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben und ebenfalls Fremdheitsgefühle kennen, als sehr wertvoll bewertet wurde. Erlebnisse zu teilen, Zuspruch und Ermutigung zu erfahren hat gerade den jüngeren Teilnehmer*innen gutgetan. Auch zu erleben, dass man ernst genommen wird, einem Aufgaben übertragen und zugetraut werden, hat viele Jüngere überrascht und gestärkt. Sehr positiv empfanden die Teilnehmer*innen häufig auch den Zuspruch und die Ermunterung, die sie durch ihre Teamer*innen erfuhren. Ein Beispiel: „Sie sagten oft: Kämpft für eure Zukunft. Damit haben sie uns Mut gemacht!“



Wie Jugendliche von Veranstaltungen erfahren

Die Frage, wie junge Menschen für politische Bildungsveranstaltungen gewonnen werden können, wurde bereits in der Analyse „Außerschulische politische Bildung mit jungen Geflüchteten“ 2018 ausführlich diskutiert. In den Gesprächen mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen wurde nun deutlich, dass diese in der Regel über vertraute Personen von den Veranstaltungen erfahren hatten; vor allem Lehrer*innen, Sozialarbeiter*innen sowie Betreuer*innen eines Helferkreises wurden als Hinweisgeber*innen genannt. In einem Fall hatte zudem eine Nachbarin im Internet passende Angebote recherchiert. Alle Befragten machten deutlich: Die persönliche Ansprache war entscheidend, um – wie manche sagten – den Mut zu fassen, zu den Veranstaltungen zu gehen.



Foto: Samuel Grösch

„Dann hat mein Vater sich das hier angeschaut.
Dann durfte ich kommen.“

Für Jüngere war außerdem wichtig, dass Sozialarbeiter*innen oder Vertrauenspersonen mit ihren Eltern über die Veranstaltungen sprachen. „Mein Vater wollte zuerst nicht, dass ich da mitmache. Dann hat aber unsere Nachbarin mit ihm gesprochen und ihm erklärt, dass es hier sicher für mich ist. Dann hat mein Vater sich das hier angeschaut. Dann durfte ich kommen.“ Das Internet sowie der „Empowered-by-Democracy“-Flyer spielten lediglich bei herkunftsdeutschen Teilnehmer*innen eine Rolle dabei, Interesse für Veranstaltungen zu wecken.



Foto: Sepehr Atefi

„*Ich wollte teilnehmen, weil die Gruppe cool und respektvoll ist, echt nett.*“

Zur Frage der Motivation

Die Befragten haben unterschiedlich oft an Veranstaltungen teilgenommen – einige nur einmal, andere mehrmals. Vor allem dort, wo Jugendliche an mehrtägigen Formaten teilnahmen, in deren Verlauf sich Freundschaften entwickelten, war die Bereitschaft groß, weitere Veranstaltungen zu besuchen. Das betrifft vor allem jüngere Teilnehmende. In dieser Altersgruppe trugen die „Empowered-by-Democracy“-Angebote wesentlich dazu bei, dass die jungen Menschen in Deutschland „ankamen“, dass sie sich angenommen und wohl fühlten. „Ich wollte meine Freundinnen wiedersehen, die ich beim ersten Mal kennengelernt habe. Es war so schön“, erzählte eine. Eine andere sagte: „Ich wollte teilnehmen, weil die Gruppe cool und respektvoll ist, echt nett. Was kann man sich mehr wünschen? Sie ist für mich eine zweite Familie geworden.“

Außerdem wurde die Ermunterung von Teamer*innen, bei zukünftigen Veranstaltungen wieder dabei zu sein, sehr geschätzt. „Wir haben beim ersten Mal schon die private Telefonnummer von unserer Teamerin bekommen, wir haben sie gebeten, dass sie uns Bescheid geben soll, wenn es wieder eine Veranstaltung gibt. Wir fragen jede Woche, ob es etwas Neues gibt.“ Der Aspekt der persönlichen Verbundenheit stellt somit ein wesentliches Kriterium für die positive Aufnahme von Veranstaltungen der politischen Bildung dar und sollte bei der inhaltlichen und zeitlichen Planung sowie bei Werbemaßnahmen für Veranstaltungen mitbedacht werden.

„*Es gibt sehr viele Wege, aktiv zu werden, das war super. Wir haben ganz viele Sachen aufgezeigt bekommen ...*“

Die älteren unter den jungen Teilnehmer*innen begründeten ihre Motivation stärker inhaltlich. Ein Beispiel: „Es ist sehr wichtig für uns, das System in Deutschland kennenzulernen. Wir sind neu hier, wir möchten wissen, wie die Leute in Deutschland leben und denken. Wir wollen mehr Kontakt zu Menschen bekommen, um die Integration zu verbessern.“ Konkret wollten einige mehr über die Demokratie in Deutschland, über Grund- und Frauenrechte, aber auch über den Nahostkonflikt wissen.

Dass der persönlichen Ansprache auch seitens der herkunftsdeutschen Teilnehmenden eine große Bedeutung zukam, verdeutlicht die Aussage einer jungen Frau: „Ich habe es zunächst gemacht, weil die Teamerin mich so nett eingeladen hat. Eigentlich hatte ich keine großen Erwartungen. Doch dann hat es mich gepackt, ich habe politisches Interesse entwickelt.“ Auch politische Inhalte spielten für Teilnehmerinnen dieser Gruppe eine wichtige Rolle: „Ich wollte politisch aktiv werden, deswegen bin ich dahin gegangen. Es gibt sehr viele Wege, aktiv zu werden, das war super. Wir haben ganz viele Sachen aufgezeigt bekommen, was wir selbst machen und wie wir Unterstützung bekommen können, wenn wir was machen wollen.“

Grundsätzlich bestätigen die Gespräche zudem eine bereits in der Analyse „Außerschulische politische Bildung mit jungen Geflüchteten“ festgehaltene Erkenntnis: An Veranstaltungen, die sich vor allem mit Fragen von Geflüchteten auseinandersetzen, nehmen kaum deutsche Jugendliche teil. In den Gesprächen deutlich wurde das insbesondere für männliche Jugendliche mit herkunftsdeutschem Hintergrund – eine Gruppe, aus der auch niemand für ein Interview zur Verfügung stand. Das Fehlen in den Veranstaltungen wurde dabei von den befragten jungen Geflüchteten durchaus zur Kenntnis genommen: „Beim Thema Demokratie wurden in unserer Gruppe Meinungen geäußert, die wir schon wussten. Wenn Deutsche dabei gewesen wären, hätte es vielleicht auch noch andere Ansichten gegeben“, hieß es zum Beispiel.

Deutlich wurde zudem, dass sich das Nichtmitmachen von in Deutschland aufgewachsenen Teilnehmer*innen negativ auswirkt, weil so Chancen zur Begegnung und zum Austausch fehlen. So sagte eine junge Geflüchtete: „Es gab bei unserem Seminar auch ein deutsches Mädchen – sie ist anders als wir. Aber man muss die Menschen so akzeptieren, wie sie sind!“ Von älteren Teilnehmenden wurde die Herkunft der anderen Teilnehmenden in den Interviews allerdings nicht eigens thematisiert.



Lernerlebnisse und Empowerment

Thematisch reichten die von den jungen Geflüchteten besuchten Veranstaltungen von der Lebens- und Arbeitsweltgestaltung über Fluchtursachen bis zu Antisemitismus und der Geschichte des Frauenwahlrechts. Auch Veranstaltungen, die Demokratie, Pluralismus und Freiheit oder den Umgang mit Vorurteilen und Diskriminierung thematisierten, fanden Zuspruch. Vielfach handelte es sich bei letzteren um mehrtägige Veranstaltungen, die zum Teil auch Reisen in deutsche Großstädte (Berlin, Frankfurt, Hamburg) beinhalteten.

Über die aus diesen Veranstaltungen resultierenden Lernerfahrungen berichteten die Befragten oft mit großer Begeisterung. Dabei gingen die Erfahrungen aus dem erlebten Empowerment und dem inhaltlich Neuen oft ineinander über. Sehr persönlich formulierte das eine 19-Jährige: „Ich habe gelernt: Wenn du etwas schaffen willst, kannst du das schaffen. Wenn du das nicht willst, schaffst du es nicht.“ Dass es gerade diese Begeisterung über das Erfahren der eigenen Wirksamkeit war, die die jungen Geflüchteten aus den Veranstaltungen mitnahmen, verdeutlicht auch die Aussage einer 21-Jährigen: „Das große Ding ist, dass ich einen Weg für mich gefunden habe, wie ich politisch an dieser Gesellschaft teilnehmen kann. Vorher gab es dazu keine Möglichkeit für mich.“ Sie betonte außerdem die inhaltlichen Aspekte ihres Interesses: „Ich fand die Themen interessant. Ich habe jede Chance genutzt, ich habe alle Seminare mitgemacht, bei denen ich teilnehmen konnte.“

Selbstermächtigung konnte im Zusammenhang der Veranstaltungen aber auch sehr pragmatisch erlebt werden. Ein junger Erwachsener mit Fluchtgeschichte erzählte: „Wir haben in Hamburg Leute auf der Straße interviewt, was sie von Zivilcourage halten, etwa was sie tun würden, wenn ein Flüchtling kommt und deswegen keinen Platz im Bus bekommt. Ich bin großer Fan von unserer Gruppe geworden. Ich habe gelernt, wie man mit Leuten redet, ich brauche keine Angst davor zu haben – ich soll über meine Probleme mit anderen sprechen. Ich habe vorher niemandem gesagt, dass ich oft Angst hatte.“

Demokratielernen

Mehr über Politik und Demokratie in Deutschland zu erfahren war für manche Befragte ein zentrales Anliegen, zumal die Kenntnisse, wie ein 23-Jähriger einräumte, zuvor oft sehr begrenzt waren. Die Interessen reichten vom Grundgesetz als Grundlage des Miteinanders über die Entwicklung von Frauenwahlrecht und Frauenrechten in Deutschland bis zum gemeinsamen Traum einer idealen politischen und gesellschaftlichen Ordnung: „Wir haben unter anderem über Utopien gesprochen – wir sollten miteinander eine perfekte Welt erdenken und den Weg beschreiben, wie man dorthin kommt. Ich fand's cool, eine solche Welt ohne Grenzen zu schaffen“, erzählte eine junge Frau aus Deutschland.

Immer wieder äußerten die Befragten ihr Erstaunen über Besonderheiten und Funktionsweisen der Demokratie in ihrem neuen Land. „Ich war überrascht, wie Demokratie in Deutschland geht – und mit welchem Alter man Bundeskanzler werden kann!“, erinnerte sich ein 19-Jähriger. Etwas nachdenklicher äußerte eine junge Frau: „Sehr überrascht war ich beim Besuch des Bundestags. Dort gibt es nur wenige Frauen in hohen Positionen. Ich hatte das nicht erwartet, dass Frauen so wenig teilhaben in dieser Richtung. Bei uns haben die Frauen nicht so viele Rechte, aber in unserem Parlament sind viele Frauen!“

Offene Gesprächskultur

Das intellektuelle Niveau der Veranstaltungen wurde ebenso positiv gewürdigt wie die Möglichkeit, mit Professor*innen zu diskutieren. Vor allem aber überraschte und begeisterte die offene Gesprächskultur und die unmittelbar erlebte Meinungsvielfalt und Meinungsfreiheit in den Veranstaltungen: „Mir hat gefallen, dass es in der politischen Bildung geschützte Freiräume zum Sprechen gibt. Ich konnte von meinen eigenen Erfahrungen als Geflüchteter berichten, ohne dass es Konsequenzen für mein Asylverfahren hat. Ich fand das echt cool. Und es war sehr überraschend, dass wir auf Augenhöhe miteinander gearbeitet haben. Das hat mich beeindruckt!“, so ein 21-Jähriger.



Foto: Evangelische Akademie zu Berlin

Interessanterweise gibt es in der Gruppe der herkunftsdeutschen Teilnehmenden ähnliche Einschätzungen. Eine 16-Jährige fasste ihre Erfahrungen so zusammen: „Demokratie ist wichtig, um die Gesellschaft aufzubauen. In einer Demokratie kann man über alles reden.“ Dass bei Teilnehmer*innen mit ganz anderen politischen Erfahrungen selbst ein Kernbestandteil des demokratischen Miteinanders Irritationen auslösen kann, mag die Äußerung eines 26-jährigen Geflüchteten illustrieren: „Auf die Frage, was richtig und falsch ist, wurde gesagt, dass man miteinander reden und diskutieren muss und dann nicht immer alle zur gleichen Antwort kommen. Denn Demokratie sei die Lösung, die nicht immer eindeutige Antworten liefert. Das hat mich irritiert.“

Vorurteile, Rassismus, Diskriminierung

Die Themen Vorurteile, Diskriminierung, Rassismus und Verfolgung von Minderheiten und Andersdenkenden sprachen Jugendliche mit wie ohne Fluchthintergrund an. Wichtig war dabei die Verknüpfung der politischen Inhalte mit eigenen Erfahrungen. Ein Geflüchteter erzählte: „Wir waren in Buchenwald (...). Ich habe ganz viel mitgenommen bei den Veranstaltungen: Geschichte, was damals in Deutschland geschehen ist. Woher kommt Diskriminierung, wer sind die Menschen, die andere diskriminieren? Ich wusste nichts über Nazis und Hitler, und nichts über Neonazis. Wieso werden wir als große Gruppe diskriminiert? Mir begegnet im Alltag Diskriminierung – ich will wissen, mit wem wir es zu tun haben, wieso ich diskriminiert werde und wie das funktioniert.“ Ähnlich beschrieb ein anderer junger Mann die Erweiterung der Perspektive durch politische Bildung: „Ich wollte wissen, was Vorurteile sind. Ich bin 2015 als Flüchtling gekommen. Ich wusste nichts über Vorurteile. Jetzt weiß ich, dass es nicht gut ist, Vorurteile zu haben.“ Dass diese Thematik weit in die Lebenswirklichkeit der Teilnehmer*innen hineinreicht, verdeutlicht eine weitere Aussage: „Früher habe ich selbst mit Vorurteilen gearbeitet und andere Menschen abgewertet. Manchmal verletzt das die anderen. Wenn zum Beispiel jemand ‚Muslime sind Terroristen‘ sagt, dann kann das alle Muslime verletzen. Ich habe das jetzt verstanden.“ Insbesondere Akzeptanz und Toleranz gegenüber anderen Lebensformen und -entwürfen wurden von manchen als neue und wichtige Erfahrung gewertet: „Hier sollen wir alle Menschen respektieren. Das haben wir gelernt. In unserer Heimat gibt es keine Akzeptanz für Menschen, die homosexuell sind oder behindert (...). Wir verstehen nun auch, warum in Deutschland so oft über Juden gesprochen wird. Das wussten wir vorher nicht“, hieß es. Und ein 23-Jähriger erinnerte sich: „Dass es Gleichberechtigung gibt, das hat mir sehr gut gefallen. Das Thema fand ich ganz besonders interessant.“

„Wir haben viel darüber gesprochen, was Alltagsrassismus bedeutet. ... Man wird feinfühler. ... Ich habe direkter eine Ahnung, wie sich so etwas wie Rassismus anfühlt. Denn ich weiß, dass ich eine Stimme habe, etwas zu sagen.“

Vorurteile, Rassismus und Diskriminierung beschäftigten nicht nur zugewanderte Teilnehmer*innen. Das Zusammenkommen mit jungen Menschen aus anderen Ländern und mit anderen Erfahrungen wurde auch von den deutschen Jugendlichen als Erweiterung ihres politischen Bewusstseins wahrgenommen: „Wir haben viel darüber gesprochen, was Alltagsrassismus bedeutet. Ich habe sehr viel dazugelernt. Ich habe jetzt eine andere Wahrnehmung für Sexismus und andere Ausgrenzung. Man wird feinfühler. Ich habe das Gefühl, dass ich direkter gegenargumentieren kann. Ich habe direkter eine Ahnung, wie sich so etwas wie Rassismus anfühlt. Denn ich weiß, dass ich eine Stimme habe, etwas zu sagen.“ Eine andere Teilnehmerin ergänzte: „Ich habe politisches Interesse aufgebaut, das hatte ich vorher überhaupt nicht. Man entwickelt ein anderes Verständnis für Geflüchtete, weil man sich mit dem Thema auseinandersetzt.“

Gemeinsamer Gedenkstättenbesuch

Eine besondere Rolle spielte in diesem Zusammenhang der gemeinsame Besuch einer Gedenkstätte: „Besonders bewegt war ich in Buchenwald. Wir waren dort mit einer großen Gruppe von Geflüchteten. Es waren sehr starke Momente, als Menschen von ihrer Flucht nach Deutschland erzählten. Es hat mich total beeindruckt, dass man so eine Stärke erkennt bei den geflüchteten Menschen, dass sie mit einem so schweren Schicksal weitermachen. Und was mich sehr beeindruckt hat: dass sie die Offenheit hatten, das mit uns zu teilen – also das Vertrauen, dass man Erlebtes teilen konnte.“ An dieser Stelle wird exemplarisch sichtbar, welche Erkenntnisgewinne aus der gemeinsamen Beschäftigung von geflüchteten und nichtgeflüchteten jungen Menschen mit politischen Themen und Inhalten entstehen können. Eine junge deutsche Teilnehmerin formulierte es so: „In der Schule hat mich das Thema Buchenwald eher genervt. Aber mit den Flüchtlingen hat man sich besser in die Lebens- und Leidenssituation der Menschen reindenken können. Wenn man einen direkten Bezug zu anderen Erfahrungen bekommt, die tatsächlich passieren, berührt einen das doch auf eine andere Weise.“

Deutlich wurde, wie eng verknüpft Aspekte der politischen Bildung, des Empowerments und der Erweiterung von Teilhabechancen in den Veranstaltungen sind. Im Staunen der Teilnehmer*innen, wozu sie selbst im Rahmen der Bildungsarbeit fähig waren und welche neuen Spielräume gesellschaftlicher Teilhabe sich ihnen durch die gemeinsame Beschäftigung mit politischen Fragen eröffneten, spiegelt sich die Bedeutung des mit „Empowered by Democracy“ verfolgten Ansatzes. In den Interviews wurde dieses Erstaunen im Rückblick auf die Veranstaltungen immer wieder betont.



Es waren sehr starke Momente, als Menschen von ihrer Flucht nach Deutschland erzählten. Es hat mich total beeindruckt, dass man so eine Stärke erkennt bei den geflüchteten Menschen ...



Bedeutung der Gruppenarbeit

Gestärkt hat die Teilnehmenden aber auch das gemeinsame Agieren in einer Gruppe, vor unterschiedlichen Hintergründen und mit völlig unterschiedlichen Lebensläufen: „Ganz besonders gut war, dass wir zusammen etwas in der Gruppe erlebt haben. Nicht aufgeben, weil man schwach ist, sondern weitermachen. Ich kann etwas dagegen tun, wenn mich jemand fies anspricht. Dann können wir mit demjenigen reden: Lern mich erst kennen, dann kannst du mich immer noch verurteilen.“ Was dieser 19-jährige Geflüchtete so formulierte, kam auch in der selbstbewussten Äußerung eines anderen jungen Mannes zum Ausdruck: „Ich hatte nicht so viele Freunde, als ich zur Gruppe kam. Ich dachte erst, ich gehe hin und ich gehe dann wieder weg. Nicht gerechnet habe ich damit, dass ich mit der Gruppe über zwei Jahre zusammenbleiben kann. Ich habe gelernt, wie ich mit Leuten zusammenkommen kann. Jetzt habe ich sehr viele Freunde, auch aus Deutschland. Ich kann von den deutschen Freunden lernen, sie können aber auch von mir etwas lernen.“



Foto: Johannes Smettan

Bewertung der Methoden und Formate



Foto: Tim Schmelt

Von der methodisch-didaktischen Anlage der Seminare und Veranstaltungen waren die Befragten durchweg begeistert. Alle betonten, dass die Teamer*innen Informationen verständlich präsentieren, Ziele nachvollziehbar vermitteln und die Teilnehmer*innen gut motivieren konnten, sich und ihre persönlichen Erfahrungen einzubringen. Dass die Teilnehmenden in Veranstaltungen selbst mitbestimmen konnten, welche Themen bearbeitet wurden, wurde ebenfalls positiv hervorgehoben. Besonders zum Tragen kam dies bei mehrtägigen Veranstaltungen, wenn es darum ging, eigene Schwerpunkte zu setzen und eigene Ideen zur Programmgestaltung zu entwickeln. Auch dass grundsätzlich alle zu Wort kamen und ermutigt wurden, sich an den Diskussionen und Aktivitäten im Seminar zu beteiligen, wird sehr geschätzt.

Als besonders wertschätzend fiel auf, wenn Nicht-Muttersprachler ihre Erfahrungen in ihrer Sprache berichten und dabei in Ruhe ausreden durften. Die Anwesenheit von Sprachmittlern im Seminar fand allerdings ein geteiltes Echo. Wurde einerseits die damit gegebene Niedrigschwelligkeit der Seminararbeit hervorgehoben, kritisierten andere das Übersetzen als langwierig. „Durch das viele Übersetzen hat alles so lange gedauert. Im Endeffekt haben wir nur noch Englisch und Deutsch gesprochen.“ Auf eine gute und pragmatische Lösung wies ein junger Geflüchteter hin: „Unsere Teamerin hat die Gruppen so gemischt, dass ein ‚Deutscher‘ zusammen mit einem, der nicht so gut Deutsch sprach, in eine Gruppe kam. Ich kann mich an keinen Fall erinnern, wo die Aufgabe nicht verstanden wurde.“ Als sehr angenehm wurde das Lern-Setting empfunden, in dem mit Wertschätzung auf Augenhöhe miteinander gelernt und diskutiert wurde: „Hier gibt es so viel Freiheit. Bei uns gibt es beim Lernen strenge Hierarchien. Ich kann in meinem Heimatland nicht einfach einen Lehrer ansprechen“, kommentierte ein 26-jähriger. Auch dass man in der Gruppe offen über alltägliche Diskriminierung sprechen konnte, wirkte befreiend.

“

Hier gibt es so viel Freiheit. Bei uns gibt es beim Lernen strenge Hierarchien. Ich kann in meinem Heimatland nicht einfach einen Lehrer ansprechen. “

“

Dazu, in welchem Rahmen und mit welchen Lehr- und Lernmethoden dieser offene Austausch am besten organisiert werden kann, gab es unterschiedliche Beurteilungen. Manche bevorzugten das Arbeiten in größeren Gruppen, weil sie den Austausch vieler unterschiedlicher Ansichten und Argumente schätzten. Zudem habe es manchen die Teilnahme an den Diskussionen erleichtert: „In einer großen Gruppe macht es nichts, wenn Menschen schüchtern sind. Irgendwann gewinnen sie Vertrauen und sprechen über ihre Probleme. Ich habe es dort auch gelernt“, meinte ein junger 19-jähriger Geflüchteter. Andere schätzten eher die Diskussionen in Kleingruppen, die ein engeres Miteinander ermöglichen und in anderer Weise als geschützte Räume wahrgenommen werden.

Ein Teilnehmer, der an einer Multiplikator*innen-Ausbildung teilnahm, lobte, dass er den Umgang mit Kritik lernen konnte. Er war zunächst unsicher, wie er als Multiplikator mit kritischen Anmerkungen umgehen sollte. Sein Teamer habe ihn zur Kritik ermuntert und auch dabei unterstützt, Kritik annehmen zu können: „Das habe ich dann für mein ganzes Leben echt gelernt. Ich habe gelernt, dass ich von Kritik nicht irritiert und verstört bin. Ich weiß jetzt besser, wie ich mit Kritik umgehen muss. Es ist völlig normal, dass eine Gruppe kritisiert und man dann vielleicht auch seinen eigenen Plan ändern muss.“

Lob der Teamer*innen

Überhaupt kamen das Engagement sowie die fachliche und menschliche Expertise der Teamer*innen immer wieder zur Sprache. Zum Ausdruck kam diese Qualität nicht nur in der „offiziellen“ Seminararbeit, sondern auch in den mehrfach besonders hervorgehobenen „tollen“ Nachbesprechungen. So wurde, als ein geflüchteter Teilnehmer in Dresden in der Bahn angepöbelt und beleidigt wurde, spontan eine lange abendliche Nachdiskussion veranstaltet. „Das hat unsere Teamerin forciert. Das war sehr gut, dass alle zum Sprechen aufgefordert wurden.“ Ein 19-jähriger Geflüchteter war beeindruckt vom persönlichen Engagement seiner Teamerin: „Am Anfang haben wir nicht alles so gut verstanden. Dann hat sie alles immer wieder erklärt. Sie hat mit mir alleine eine halbe Stunde gesprochen, was Vorurteile sind. Das war super. Ich erinnere mich sehr gut auch heute noch daran. Respekt an sie! Wir waren so viele Leute in der Gruppe, und jedem Einzelnen hat sie das erklärt. Super!“ Ganz ähnlich fielen die Erinnerungen einer jungen Frau aus: „Wir hatten ein Seminar über fünf Tage. Bei Nachtruhe gehen alle ins Zimmer. Aber manchmal ist das die Zeit, wo wir alleine mit einer Teamerin sprechen. Dann nimmt sie sich Zeit für uns alleine (...). Bei einem Projekt war ich krank, nach einer halben Stunde hat die Teamerin nach mir geschaut. Ich bin nicht die Hauptperson im Seminar, trotzdem hat sie nach mir geschaut!“ Die Bedeutung persönlicher Zuwendung und des persönlichen Vorbilds wurde immer wieder formuliert.

Kreative Methoden – Soziogramme, Spiele, Theater

Kreatives Arbeiten und produktorientierte Ansätze kamen besonders gut an. Etwas „herzustellen“ und das dann anderen, zum Teil in größerem Rahmen, zu präsentieren – das nahm in den Gesprächen großen Raum ein. Sicherlich kam nicht allen die performative Art mancher Seminargestaltung entgegen. Aber im Großen und Ganzen stieß die methodische Vielfalt der Veranstaltungen auf großen Widerhall. Mit Theaterspielen, Fotoausstellungen und Soziogrammen konnten politische Inhalte bearbeitet und selbst Lernerfolge und Anerkennung erworben werden. Eine junge deutsche Teilnehmerin konstatierte: „Es war ein tolles Gefühl – wir hatten was gemacht, wir hatten was in der Hand, was toll war und von uns kam.“



Foto: Sepehr Atefi

Vor allem theaterpädagogische Bearbeitungen wurden gern in Erinnerung gerufen, beispielsweise von einer 23-jährigen Geflüchteten: „Theaterformate waren wunderbar! Wir haben in unserer Gruppe ein 15-minütiges Theaterstück zum Frauenwahlrecht erstellt. Das war für mich eine ganz besondere Erfahrung!“ Ein anderer erzählte: „Wir sollten in einem Theaterstück zeigen, was Freiheit und Demokratie sind. Dabei haben uns die Leiter*innen geholfen, das war super!“ Das Agieren auf der Bühne, eigene Aussagen treffen zu können, die mitzuteilen und dabei nicht den Fallen einer fremden Sprache ausgesetzt zu sein, nahmen viele als eine große Chance wahr. Und auch die Arbeit mit Fotografien war fesselnd. Die Möglichkeit, die Umwelt durch die ganz eigene Perspektive abzubilden und sie anderen Menschen zu präsentieren, hat die jungen Geflüchteten sehr beeindruckt.



Hin zu „Internationalen Seminaren“?

Nahezu ebenso einhellig wurde allerdings angesprochen, dass man sich mehr herkunftsdeutsche Teilnehmende gewünscht hätte. Eine interessante Anmerkung dazu kam von einem 21-jährigen Geflüchteten: „Es gab viele Seminare, bei denen es hieß, sie seien für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Bei diesen Seminaren haben sich immer wenige Deutsche angemeldet. Das war schade. Um mehr Deutsche zu gewinnen, wäre es vielleicht besser, ‚internationale Seminare‘ anzukündigen oder zu schreiben, dass sie für ‚international Interessierte‘ sind.“

Tatsächlich bleibt die Ansprache herkunftsdeutscher Jugendlicher vor allem männlichen Geschlechts eine große Aufgabe, nicht zuletzt um das erklärte Ziel eines Austauschs über Fragen des Zusammenlebens in Deutschland zu erreichen. Für die jungen Geflüchteten selbst stehen der Teilnahme an einem Seminar oft auch Alltagsprobleme im Weg. So hatten manche Teilnehmer*innen Schwierigkeiten, neben der Sprachschule noch eine Veranstaltung zeitlich „unterzubringen“. Wohl auch deshalb wurde der Vorschlag geäußert, Veranstaltungen der politischen Bildung verstärkt in den Schulferien anzubieten.



Foto: Sepehr Atefi

„Bei diesen Seminaren haben sich immer wenige Deutsche angemeldet. Das war schade.“

„Wie kann man sich eine Meinung bilden, die nicht manipuliert, sondern differenziert ist?“

Inhaltliche Wünsche

Ein fester Bestandteil der Interviews war die Frage, welche weiteren Themen die Teilnehmenden in Veranstaltungen der politischen Bildung bearbeiten wollten. Dabei stellte sich heraus, dass nicht vor allem etwas ganz Neues, sondern die Vertiefung der bisher behandelten Themen im Kontext von Demokratie, Pluralismus, Diversität, Werte, Vorurteile, Diskriminierung und Antirassismus gewünscht wird. Die meisten Antworten zielen auf eine weitere Beschäftigung mit den Grundlagen der Demokratie und des freiheitlichen Systems. Zum Beispiel: „Jeder muss lernen, was Demokratie und Freiheit sind. Wir haben in einem Land gelebt, in dem es keine Freiheit gab, wir müssen das hier in Deutschland lernen.“ Gewünscht wurde auch, anknüpfend daran, dass die jungen Menschen im Verlauf des Programms mit politischen und medialen Mechanismen vertrauter wurden, die Behandlung einer weitergehenden Frage: „Wie kann man sich eine Meinung bilden, die nicht manipuliert, sondern differenziert ist?“ Auffallend war außerdem das Interesse an Geschlechtergerechtigkeit und Fragen der Verwirklichung der Frauenrechte. Hier erleben die jungen Geflüchteten besonders intensiv die Unterschiede im Vergleich zu ihren Herkunftsländern.

Wichtig ist den jungen Menschen zudem die Gleichwertigkeit unterschiedlicher Lebensformen. Die Erfahrung in Herkunftsländern, wo Menschen wegen ihres Glaubens oder ihrer Lebensweise diskriminiert werden, stellt für viele eine nachhaltige Belastung dar. Gleichberechtigung sowie die Gleichbehandlung von unterschiedlichen Religionen, ein friedliches Zusammenleben von Christ*innen, Jüd*innen und Muslim*innen sind Themen, die die jungen Menschen sehr beschäftigen. Dazu gehören auch Fragen wie jene nach den Gründen für Migration, möglichen Handlungsstrategien gegen Ausgrenzung, Gewalt, Diskriminierung oder Sexismus. Ein 19-jähriger wünschte sich: „Ich würde selbst gerne anderen Menschen beibringen, was Vorurteile sind und wie man mit Vorurteilen umgeht. Ich will vieles über Zivilcourage lernen, darüber weiß ich bis jetzt wenig. Wenn ich noch die Möglichkeit hätte, würde ich dazu gerne noch viel lernen. Das sind einfach große Themen!“ Eine herkunftsdeutsche Teilnehmerin sagte: „Rassismus und Sexismus fände ich wichtig. Es gibt eine Tendenz, dass das alltäglich wird. Man muss verstehen, wie man dagegen vorgehen kann. Man muss sich auch mit dem Thema Rechtsextremismus befassen und lernen, wie man dagegen angehen kann.“

Einstellungen zur Demokratie

Wichtige Themen in allen Interviews waren die Einschätzung der Demokratie in Deutschland und der Grundlagen für ein gelingendes soziales Miteinander. Durchgängig positiv war die grundsätzliche Bewertung der deutschen Demokratie. „Demokratie ist 100 Prozent. Ich komme aus einem Dorf in Afghanistan. Da sagen die Taliban, was ich machen muss. Bessere Demokratie als hier in Deutschland gibt es nicht.“ Deutlich in allen Gesprächen wurde auch die hohe Wertschätzung von Meinungsfreiheit: „Jeder hier hat Rechte, das ist viel besser als überall woanders in der Welt. Ich kann meine eigene Meinung äußern. Das ist gut.“ Die Meinungsfreiheit auch im direkten Miteinander mit anderen Geflüchteten zu erleben, hat einen Interviewpartner besonders begeistert: „Die Demokratie finde ich eigentlich sehr gut. Hier hatte ich zum ersten Mal in meinem Leben eine Veranstaltung, wo ich mit anderen Teilnehmern auf Arabisch politische Themen unserer Länder diskutiert habe. Das fand ich sehr toll. In Syrien redet keiner über Politik. Hier haben wir das tun können.“ Es gab aber auch kritische Nachfragen, beispielsweise mit Blick auf die Kinder- und Frauenrechte und den Stand der Gleichberechtigung in Deutschland, nicht zuletzt auch hinsichtlich Alt und Jung: „Generell finde ich unsere Demokratie gut. Ich habe aber den Eindruck, dass kaum jüngere Leute in der Politik Einfluss nehmen, wenn es um größere Sachen geht. Die wichtigeren Posten haben eher alte Menschen. Besser wäre es, das etwas zu mischen, damit man alle Menschen damit anspricht.“ Die positive Bewertung des freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates, die sich auch im Interesse an Veranstaltungen der politischen Bildung zu diesem Thema niederschlägt, stellt einen wichtigen Aspekt der Wahrnehmung der deutschen Politik durch die befragten jungen Geflüchteten dar.

Erfahrungen mit Exklusion

Wie aber sieht es aus, wenn die Lebenswelt der jungen Menschen und ihre Teilhabe in der neuen Gesellschaft unmittelbar angesprochen sind? Unübersehbar ist, dass die persönlichen Erfahrungen mit Diskriminierung, Ausgrenzung oder den Erwartungen der Aufnahmegesellschaft eine große Rolle in der Wahrnehmung der eigenen Situation und den damit verbundenen Hoffnungen und Wünschen an Politik und Gesellschaft in Deutschland spielen. Einer der Befragten brachte die Kritik, die in mehreren Gesprächen durchschien, so auf den Punkt: „Oft heißt es, wir reden nicht über Flüchtlinge, sondern wir hören auf sie. Aber das passiert nicht. Man achtet nicht darauf, was sie sagen. Sie werden nicht ernst genommen. Ein Dialog auf Augenhöhe erfolgt nicht.“ Stattdessen werde häufig diskriminierend über Geflüchtete gesprochen. Positives werde nicht zur Kenntnis genommen; dies gelte besonders für die Medien, die nur Negatives zum Thema machen würden. Die Folge davon sei, so sagte ein Teilnehmer: „Es gibt nicht genug Unterstützung bei den Politikern für die Integration. Es wird von Integration geredet, aber es bilden sich Parallelgesellschaften. Das schließt einen Teil der Menschen aus.“ Und weiter: „Die Geflüchteten sollten nicht immer als Problemfall bezeichnet werden. Man denkt dann: ‚Ich bin ein Problem‘. Und damit zu leben, ein Problem zu sein, macht krank. Dann ist man auch aus den demokratischen Prozessen der Gesellschaft ausgegrenzt. Die Politiker machen, wenn sie die Flüchtlinge ausgrenzen, genau das Gegenteil von dem, was man eigentlich machen will, nämlich in die Flüchtlinge zu investieren und sie partizipieren zu lassen.“

Der Zwiespalt, einerseits mit zahlreichen Erwartungen an ihre „Integration“ konfrontiert zu sein, andererseits Ausgrenzung und zum Teil offene Diskriminierung zu erleben, resultiert bei manchen Befragten in skeptischen Perspektiven auf die Integrationswilligkeit der deutschen Gesellschaft. Als Beispiel werden Probleme genannt, die sich aus der Erwartung ergeben, dass die geflüchteten Menschen möglichst schnell Deutsch lernen sollen: „Aber ein Mensch, der geflüchtet und traumatisiert ist, der kann es nicht so einfach schaffen, die Sprache zu lernen. Deshalb wäre es gut, wenn es viele Infos gibt in den Sprachen, die die Flüchtlinge sprechen. Das gibt es aber nicht. Viele haben Angst, zu einem Amt zu gehen, weil sie die Sprache nicht sprechen. Sie verstehen das System in Deutschland nicht. Sie brauchen Informationen. Sich selbst seine Rechte zu holen ist schwierig.“



Foto: Sepehr Atefi

Seminarteilnehmerinnen diskutieren über Werte eines demokratischen Miteinanders.

Eine junge Frau bemerkte: „Man sagt, dass Deutschland ein demokratisches Land ist. Aber manchmal finde ich es nicht so. Das Kopftuchverbot in der Schule finde ich nicht demokratisch. Es gibt zu viel Rassismuserfahrungen und Sexismus. Die Menschen sind nicht gleich, wie es im Gesetz steht. Sie werden nicht gleich behandelt, so wie es sein sollte. Mit der Demokratie geht es so – eigentlich gibt es sie nur in manchen Bereichen ein bisschen.“ Diese Ambivalenz zwischen einer grundsätzlich positiven Einstellung zur Demokratie und einer zum Teil durchaus kritischen Wahrnehmung der Umsetzung diversity-orientierter Ziele bleibt erklärungs- und behandlungsbedürftig – und auch weiterhin eine Aufgabe für die politische Bildung.



Foto: Tim Schmelt

Wie kann das Zusammenleben gelingen?

Welche Antworten geben die jungen Geflüchteten vor diesem Hintergrund auf die Frage nach Bedingungen für ein Zusammenleben in der Gesellschaft? Aspekte wie Harmonie in der Familie, die Unterstützung seitens der Eltern, gesellschaftliche Solidarität und nicht zuletzt Bildung als Türöffnerin zur Partizipation tauchen in den meisten Antworten auf. Im Zentrum in praktisch allen Gesprächen stand allerdings gegenseitiges Verständnis als Grundlage eines guten Miteinanders in der Migrationsgesellschaft. „Als Migrantin kann ich sagen: Man braucht Zeit, bis man in einer neuen Gesellschaft integriert wird. Man braucht von beiden Seiten Verständnis füreinander. Ich muss als Migrantin wissen, was man machen muss, um hier zu leben. Auch die Deutschen sollten wissen, dass Migranten Zeit brauchen, um hier zu leben, um die Sprache zu lernen. Wir müssen gegenseitig Verständnis haben.“ Verständnis und Empathie, die Bereitschaft, sich in andere hineinzuversetzen und keine vorschnellen Urteile über vermeintlich „unpassendes“ Verhalten zu fällen, aber auch Toleranz und Akzeptanz unabhängig von Herkunft, Hautfarbe und Religion – das zieht sich als roter Faden durch die Gespräche mit den jungen Geflüchteten.

Ein junger Mann formulierte: „Verständnis und Offenheit – das sind auch Voraussetzungen, damit ich Freunde gefunden habe. Ich muss die anderen Personen nicht genau verstehen, sondern Verständnis dafür haben, dass es Unterschiede gibt. Ich war in Syrien nur zusammen mit Freunden, die meine Meinung teilten. Ich will Freunde haben, die auch andere Sachen machen als ich und andere Meinungen und Interessen haben als ich.“ Zur Toleranz der Aufnahmegesellschaft gehört aus Sicht der jungen Geflüchteten die Bereitschaft, das „Anders-Sein“ der Neuhinzugekommenen anzunehmen, beispielsweise wenn diese sich in ihrer Muttersprache unterhalten oder unvertraute religiöse Praktiken leben. Interessanterweise spiegeln sich diese Eindrücke deckungsgleich in den Aussagen einiger junger deutscher Teilnehmender wider. Ein Mädchen meinte: „Verständnis füreinander. Ich vermisse das ein bisschen. Oft urteilt man zu schnell. Man denkt viel zu selten darüber nach, was eine Person dazu gebracht hat, sich so und so zu verhalten. Das ist das Kernding. Wenn man versucht, sich besser zu verstehen, könnte viel gelöst werden.“ Das Ziel müsse sein, so ihre Freundin, schon in jungen Jahren ein Bewusstsein dafür zu bekommen, dass Vielfalt etwas Gutes ist, dass eine Gesellschaft daran wächst, wenn Menschen verschiedener Herkunft zusammenkommen.

In diesem Zusammenhang stimmte manche Äußerung allerdings auch optimistisch, zum Beispiel: „Ich war in meiner Schule der einzige Flüchtling. Die Schüler und die Lehrer haben mich sehr gut behandelt. Die Lehrer haben mich so gut behandelt wie meine Eltern. Ich bin sehr zufrieden mit Lehrkräften und Betreuern. Ich hatte Glück, dass ich hierhergekommen bin. Ich wollte Respekt, ich habe ihn in Deutschland bekommen.“ Auch das Vorhandensein eines Bewusstseins dafür, dass Toleranz Aufeinanderzugehen und Lernen bedeutet, wurde deutlich: „Sprache lernen und Regeln lernen. Regeln sind ganz wichtig für Land und Gesellschaft! Soziale Kontakte haben, nett ehrlich und höflich sein. Das ist meine Meinung. Und das gilt auch für Flüchtlinge!“ Insgesamt wurde in allen Gesprächen deutlich: Es braucht weiterhin viele Projekte, an denen Geflüchtete teilnehmen und bei denen Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenkommen.

„Wenn man versucht, sich besser zu verstehen, könnte viel gelöst werden.“

Empowerment – was bedeutet das?

Als Voraussetzung für gesellschaftliche und politische Teilhabe ist Empowerment seit einigen Jahren in der politischen Bildung fest verankert. Die Aufgabe der Teilhabe vieler, vor allem junger Menschen, die aus anderen Weltregionen nach Deutschland kamen, macht die Bedeutung dieses Konzepts aktuell besonders deutlich.

Wie aber erfahren die betroffenen jungen Menschen Empowerment? Diese Frage, die am Ende jedes Gesprächs stand, rief eine Vielzahl von Antworten hervor. Einige Beispiele: „Sich selbst stark machen, stark werden!“ „Man ist stark, auch wenn viele gegen einen stehen.“ „Um meine eigenen Stärken wissen. Wie kann ich damit auch andere Menschen unterstützen?“ Aber auch: „Andere Menschen stark fürs Leben zu machen. Solidarisch miteinander umgehen, anderen sagen und zeigen, dass sie bei ihren Vorhaben nicht alleine sind: Es gibt Menschen, die da sind, um dich zu unterstützen.“ Und schließlich: „Erstmal müssen wir uns selbst kennenlernen, dann können wir anderen Menschen helfen.“ Bewusst war den jungen Geflüchteten auch, dass Empowerment über die persönliche Stärkung hinaus ein politisches Ziel hat: „Gemeinsam Demokratie gestalten.“

Ein zentrales Ziel von „*Empowered by Democracy*“ ist, dass Teilnehmende selbst als Teamer*innen das Empowerment und die Partizipation anderer Geflüchteter begleiten und unterstützen. Ein 21-jähriger junger Mann, der selbst Teamer wurde, zog in diesem Zusammenhang ein eindrückliches persönliches Fazit: „Empowered – da stehe ich drauf. Der Begriff ist gut. Für mich war es eine Bereicherung, weil man jetzt mehr Kraft hat, im Leben weiterzugehen und seine Ziele zu schaffen. Ich habe Empowered schon als Teilnehmer empfunden, das war cool. Danach wurde ich Praktikant, das hat mir Motivation gegeben, meine Ziele weiter zu verfolgen. Und dann habe ich selbst geteamt. Dass man, obwohl man sehr neu in Deutschland ist, mit Menschen, die schon lange hier sind, auf Augenhöhe zusammenarbeiten kann, das ist unglaublich. (...) Am Anfang, wenn man in Deutschland ist, kann man nicht viel machen, weil man die Sprache nicht kennt. Und auf einmal ist man in einem großen Projekt. Man geht auf die Straße, Menschen gucken zu, man baut Freundschaften auf, lernt andere Menschen kennen, kommt in einen Job. Empowered ist cool!“



Foto: Katja Paulus

„Dass man, obwohl man sehr neu in Deutschland ist, mit Menschen, die schon lange hier sind, auf Augenhöhe zusammenarbeiten kann, das ist unglaublich.“

„Empowered by Democracy“

Seit 2017 lädt das gemeinsame Projekt der Träger der politischen Jugendbildung im Bundesausschuss Politische Bildung e. V. (bap) junge Menschen mit und ohne Fluchthintergrund ein, sich in Seminaren und Workshops mit Fragen des Zusammenlebens in der Demokratie auseinanderzusetzen. Damit stärkt „Empowered by Democracy“ insbesondere junge Geflüchtete und ermutigt sie, Teamer*innen zu werden und eigene Formate und Projekte der politischen Bildung für andere Jugendliche zu entwickeln und anzubieten. Ziel ist, dass Menschen mit Fluchthintergrund ihre Erfahrungen und Perspektiven als Ressourcen zur Weiterentwicklung von gesellschaftspolitischen Debatten und der politischen Bildung als Profession einbringen. „Empowered by Democracy“ fördert zudem den Austausch unter Fachkräften, die Entwicklung einer diversitätsbewussten Praxis und neue Partnerschaften. Von großer Bedeutung sind auch Begegnungen zwischen geflüchteten und nichtgeflüchteten Jugendlichen.

Projektträger ist der Bundesausschuss Politische Bildung (bap) e. V. Umgesetzt wird „Empowered by Democracy“ von folgenden Trägern und ihren Mitgliedseinrichtungen:

- Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke (AKSB)
- Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (AdB,
- Bundesarbeitskreis ARBEIT UND LEBEN (AL)
- Deutscher Volkshochschul-Verband (DVV)
- Evangelische Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung (et)
- Verband der Bildungszentren im ländlichen Raum (VBLR)

Die Gesamtkoordination hat die Evangelische Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung inne. Alle Träger sind Mitglieder der GEMINI (Gemeinsame Initiative der Träger politischer Jugendbildung im Bundesausschuss Politische Bildung). Gefördert wird das Projekt aus Mitteln des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb).

Die Interviews

Gesprochen wurde mit 22 jungen Menschen, die an „Empowered by Democracy“-Veranstaltungen teilgenommen hatten. Die Interviewpartner*innen wurden von den Teamer*innen gefragt, ob sie für ein Gespräch zur Verfügung stehen. Auswahlkriterien waren das Engagement bei der Veranstaltung, die Sprachkompetenz sowie ihre zeitliche Verfügbarkeit. Meist wurden Einzelgespräche geführt, in zwei Fällen wurden auf Wunsch der Interviewpartner*innen zwei Personen zusammen befragt. Bis auf ein Einzelgespräch fanden alle Interviews am Telefon statt; mit einer Gruppe von Schülerinnen wurde ein Face-to-Face-Interview geführt. Bei einem Telefongespräch war ein Betreuer zugegen, um als Sprachmittler zu helfen. Die Gesprächsdauer betrug 30 bis 90 Minuten.

Die Gespräche wurden mit Hilfe eines Leitfadens durchgeführt. Im Zentrum standen vier Themenschwerpunkte:

- Persönliche Situation der Befragten
- Teilnahmemotivation, Inhalte und Lernziele sowie Erfahrungen und nachwirkende Erlebnisse aus den besuchten Veranstaltungen
- Einschätzung von Methodik und Didaktik der Veranstaltungen
- Bewertung der Demokratie und der politischen Teilhabemöglichkeiten in Deutschland, Reflexion von Empowerment-Erfahrungen

Allen Gesprächspartner*innen wurde Anonymisierung zugesichert.

Die 22 Gesprächspartner*innen setzten sich wie folgt zusammen: Befragt wurden 18 junge Geflüchtete, darunter acht Frauen zwischen 14 und 26 Jahren aus Syrien (4), Afghanistan (1), Albanien (1), Kosovo (1) und Pakistan (1) und zehn Männer zwischen 17 und 26 Jahren aus Afghanistan (5), Syrien (3), Guinea (1) und Irak (1). Zudem wurde mit vier jungen deutschen Frauen gesprochen, die zwischen 17 und 22 Jahre alt waren.

Von den geflüchteten Jugendlichen leben zwei seit 2014 in Deutschland, sechs kamen 2015, vier 2016 und sechs 2017. Diejenigen, die vor 2017 gekommen sind, waren zum Zeitpunkt des Interviews in einer Ausbildung oder im Studium, die anderen besuchten zum Teil neben der Schule noch Sprachkurse.



*Empowered – da stehe ich drauf. Der Begriff ist gut.
Für mich war es eine Bereicherung, weil man jetzt mehr Kraft hat,
im Leben weiterzugehen und seine Ziele zu schaffen.*

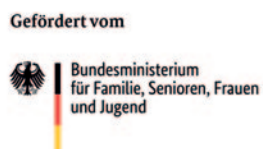


EMPOWERED BY DEMOCRACY
Stärken. Bilden. Vernetzen.

Projektträger:



Förderer:



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Gefördert durch die

